

blanvalet

ELIZA  
GRAHAM

*Die*  
ANTWORT  
DES  
WINDES

*Roman*

Inhaltsverzeichnis

Zärtlichkeit. Offenbar hatte er den Wortwechsel mitbekommen. Trotz all seiner Sanftheit wusste sie, dass es ihm nicht gefallen hätte, wenn über sie geredet wurde. Sie war eine Winter, jedenfalls durch ihre Ehe. Die Winters waren Landbesitzer, erfolgreiche Farmer selbst während der düsteren Kriegsjahre.

Evie wedelte mit ihrer Schürze und zog eine Grimasse, um die Stimmung aufzuheitern. Neben Matthew saß seine Mutter, über deren Kinn ein wenig Tee tröpfelte. Aber ihre Augen leuchteten. Vielleicht musste sie an die Krönungen der Vergangenheit denken: die von George und von Edward. Den VE Day für das Kriegsende in Europa. Und auch den VJ Day für den Sieg über Japan, der sicher etwas gedämpfter ausfiel, weil die Jungs da noch nicht wieder zu Hause waren. All diese Erinnerungen. Es gab Dinge, die Evie lieber vergessen hätte. Ihre Hand zitterte, als sie einen leeren Teller aufnahm.

Richtig elend fühlte sie sich eigentlich nicht. Nur erschöpft, mit gelegentlich pochendem Kopf und heißen stechenden Schmerzen unterhalb ihres Nabels. O Gott, wenn sie doch nur nach Hause gehen und sich irgendwo einigeln könnte, wo es warm war. Aber das ging nicht, weil die Leute, und damit meinte sie Fiona, dann vermuten würden, was mit ihr los war. Eine Schwangerschaft war für jemanden, der achtzehn Monate verheiratet war, ein erstrebenswerter Zustand. Nicht in der Lage zu sein, ein Kind den erforderlichen Zeitraum in sich zu tragen, zumal wenn der Ehemann jemanden brauchte, der ihm auf dem Hof zur Hand ging, hieße schlicht versagen.

»Versuch wenigstens diese Unordnung aufzuräumen!« Jetzt schrie Fiona fast und deutete auf die Geleekleckse auf dem Tisch, als hätte Evie sie selbst auf die Decke geschmiert. Matthew nahm sein Messer und schabte die schlimmsten davon auf seinen Teller. »Oh, doch nicht Sie, Mr Winter! Ich meinte Evie.« Die Kälte, mit der sie ihren Namen aussprach, ließ vermuten, dass ihre Abneigung gegen Evie nicht nur

gesellschaftliche Gründe hatte. »Mir macht es nichts aus zu helfen«, erwiderte Matthew mit seiner bedächtigen, tiefen Stimme. »Ihr Frauen habt den ganzen Nachmittag gearbeitet.«

Aber Matthew war ein Mann und von der Vorhersehung nicht zu stumpfsinniger Plackerei bestimmt. Evie musterte ihn. Er wirkte ruhig, aber man konnte nie wissen. Manchmal erschütterte ihn zu viel Lärm. Und auch viele Leute, die gleichzeitig aßen, bereiteten ihm Probleme. Ihr fiel die zerknüllte Papierserviette neben seinem Teller auf, und sie fragte sich, ob er darin wohl ein halbes Brötchen gebunkert hatte. Noch immer fand sie in Schubladen oder hinter den Kissen des Wohnzimmersofas versteckte Essensreste. Anfangs hatte sie diese weggeworfen, aber inzwischen ließ sie sie liegen und kümmerte sich nicht um die Mäuse.

Evie zog ein Tuch aus ihrer Schürze und tupfte die roten Flecke auf der Tischdecke ab. Die wird man nie rausbringen, nicht vollständig. Selbst nach einer Kochwäsche blieben rosa Flecken zurück. Sie spürte den Blick ihres Mannes auf sich ruhen und sah, als sie sich umdrehte, dass Matthew sie mit jenem ihm ganz eigenen Ausdruck betrachtete: halb fragend, halb traurig. Sie wusste nie genau, weswegen er traurig war. Er hatte sich, nun da das Mahl vorbei war, eine Zigarette angezündet und blies zarte Rauchwolken aus, sein Gesicht war noch immer weich, während er sie ansah.

Matthew wusste noch nichts von der Schwangerschaft. Sie war sich nicht sicher genug gewesen, um ihm Hoffnungen zu machen. Oder ihre eigenen zunichtezumachen, überlegte sie. Doch vermutlich hatten sie sich bereits erledigt.

Die Kinder waren jetzt auf den Beinen und verlangten lautstark nach Dreibeinrennen und Eierlauf. Die mit Kunstzobel besetzten Roben, die sie beim Festzug getragen hatten, lagen zerknautscht und zertrampelt im Gras. Evie betrachtete ihre geröteten Wangen und glänzenden Augen. Neue Hoffnung. Ein Neuanfang. Sie musste sich abwenden.

Ich bin doch trotz allem so reich, sagte sie sich forsch. Wenn man an all die Kriegerwitwen dachte. Oder an die Frauen, deren Kinder bei den Bombenangriffen auf London, Bristol oder Portsmouth zu Tode gekommen waren. Oder die noch viel unglücklicheren Frauen in ganz Europa, deren ganze Familien man vorsätzlich ausgerottet hatte.

Sie war mit dem Tischabräumen fertig und brachte die Reste zum Abfalleimer, der hinter der Hecke verborgen stand und dessen Gestank nach verdorbenem Essen ihr Brechreiz verursachte. Die Schweine würden sich darüber freuen. Als Matthew wieder zu Hause war, hatte er den Schweinetrog angeschaut, und ihr war klar gewesen, dass er dabei an die Männer im Lager denken musste, die sich darum geprügelt hätten.

Philippa, die im Cottage neben dem Dorfladen wohnte, spülte Teller in einer Schüssel Seifenwasser, die auf einem alten Tisch stand, und hatte schon ganz schrumpelige Hände davon.

»Haben wir das nicht geschickt gemacht, so ist uns der schlimmste Regen erspart geblieben.« Es hatte fast den ganzen Morgen über geregnet.

Evie lächelte und nickte und sog den Duft des frischen Grases ein, um gegen ihre Übelkeit anzugehen.

»Wie geht es Matthew?«

»Heute ist ein guter Tag.« Wenigstens hatte sie direkt gefragt. Die anderen tratschten über ihn hinter vorgehaltener Hand. »Er versteckt immer noch Essen, aber seine Träume scheinen nicht mehr ganz so schlimm zu sein. Doch bei dieser kühlen Witterung schmerzt sein schlimmer Fuß.«

»Fast acht Jahre, und sie sind noch immer nicht richtig auf dem Damm.« Plötzlich legte sich ein Ausdruck der Zurückhaltung auf das Gesicht der Frau, als hätte sie zu viel gesagt. Evie wünschte, sie hätte weitergeredet. Aber sie konnte sie nicht nach Einzelheiten fragen. Vor dem Krieg war Philippa eine Weile mit Jonathan Fernham gegangen,

Fionas Bruder, aber seit dessen Heimkehr war bis auf ein gelegentliches gemischtes Doppel oder eine Runde steifem Foxtrott im Gemeindehaus nichts weiter daraus geworden.

»Hast du dir die Zeremonie im Fernsehen angesehen, Evie? Wir sind zu meiner Mutter gegangen, um sie uns anzuschauen.« Philippa reichte Evie wieder eine Schüssel an, die geleert werden musste. Evie verfolgte, wie das Gelee und die Kuchenkrümel von der Schüssel in den Abfalleimer rutschten, wo sie sich mit weiteren Kuchenkrümel und einem Becher Sahne vereinigten, die umgekippt und deshalb für das Fest unbrauchbar geworden war. Während des Kriegs hätte man aus all diesem Essen noch etwas gemacht. Wieder protestierte ihr Magen.

»Ich hab's gesehen.«

Die junge Frau polierte einen Teller mit ihrem Trockentuch.

»Diese umwerfenden Kleider. Stell dir mal vor, diese Seide und den Taft zu haben.«

Evie nickte, obwohl sie dem Ornat der Queen keine große Beachtung gezollt hatte.

»Wie aus einem Film.« Sie wrang das Tuch aus. »Ein Leben in Pracht und Herrlichkeit. Das erwartet die Queen. Uns nicht.« Sie legte sich die Hände ins Kreuz. »Aber du brauchst ohnehin keine schicken Kleider und kein Geschmeide.«

Evie legte eine Hand ans Gesicht.

»Du hast dir gerade Gelee auf die Wange gerieben. So.« Philippa wischte es mit dem Tuch weg. Sie starrte Evie an.

»Wie machst du das nur, Evie?«

»Was?«

»Ich kann mich noch erinnern, wie du damals hierherkamst, ein dürres kleines Mädchen aus dem Süden Londons. Nichts Besonderes. Aber jetzt ...« Sie klang nicht neidisch, nur ein wenig vorwurfsvoll. Evie hatte schließlich ihren Mann bekommen.

Evie erwiderte achselzuckend: »Ich glaube nicht, dass ich was Besonderes bin. Meine Mutter war hübsch, soweit ich mich an sie erinnern kann. Aber wenn ich fünfundzwanzig bin, werde ich von all den Winternächten im Lämmerstall ein verwittertes altes Weib sein.«

Philippa wandte sich kopfschüttelnd wieder der Spülschüssel zu. »Aber Matthew bewundert dich, und du wohnst im schönsten Haus des ganzen Dorfs.«

Und es wurde von ihr nur eins erwartet.

»Bring mir doch die Teller, wenn die Kinder fertig gegessen haben. Aber zuvor erneuere ich das Spülwasser.« Philippa kippte die Spüllauge ins Gras, wo die Schaumbläschen wie kleine Kristallkugeln glitzerten, ehe sie zerplatzten.

»Ich werde dir heißes Wasser aus dem Kessel holen.« Beide Frauen zuckten bei den Worten zusammen. Martha Stourton stand neben der Hecke, ohne zu lächeln, mit wachsamem Blick, die hellen Augen groß im Gesicht.

»Danke!«, sagte Philippa.

Evie zog sich hinter die Hecke zurück. Zuerst Fiona Fernham und jetzt Martha: Offenbar war dies ein Tag, an dem sie den Frauen aus dem Weg gehen musste, die ihr nicht wohlgesonnen waren. Hier war das Gras inzwischen fast trocken, und sie konnte es trotz ihres neuen Kleids riskieren, eine Minute Frieden und Stille zu suchen. Sie hatte sich fest vorgenommen, heute nicht zu grübeln, sie wollte die Vergangenheit ruhen lassen, die Erinnerungen wegsperren und so tun, als würden sie nie mehr hervorgeholt werden. Sie nahm ihre Schürze ab und legte sie zum Schutz ihres Popelinekleids mit dem Tellerrock aufs Gras. »Dieses Kleid hat genügend Stoff, um alle Frauen im Dorf einzukleiden«, hatte Matthew gescherzt, als sie es angezogen hatte, um sie dann mit nachgiebigem Blick in die Arme zu schließen. »Es betont deine hübsche schmale Taille. Du könntest selbst Königin sein.«